

Von der Globalisierung zurück zur Deglobalisierung?

Thesepapier von Prof. Dr. Jana Kleibert, Universität Hamburg für den 15. Bundeskongress Politische Bildung.

(De-)Globalisierung als vielschichtiges Phänomen

Was verstehen wir unter Deglobalisierung? Häufig wird der Begriff wenig definiert, ähnlich wie es auch schon bei der Globalisierung der Fall war. Globalisierung ist ein vielschichtiges Phänomen weltweiter Verflechtungen in Bereichen wie Wirtschaft, Technologie, Gesellschaft und Kultur. Häufig betreffen gegenwärtige Analysen vor allem einen Umkehrprozess wirtschaftlicher Globalisierung oder auch nur eine Verlangsamung bisheriger Prozesse („Slowbalisation“). Die Störanfälligkeit globaler Lieferketten und die Rückverlagerung einiger Produktionsprozesse (sogenanntes „Re-shoring“) haben viel mediale Aufmerksamkeit erfahren und wir sehen hier bedeutende geographische Reorganisationsprozesse von Industrieproduzenten.

Globalisierte Wirtschaft einerseits ...

Andererseits ist die Studierendenmobilität, wie auch internationale Migration insgesamt, zum Beispiel im Wachstum begriffen. Digitale Großkonzerne wirtschaften weltweit und haben auch während der Covid-Pandemie, welche häufig als Zäsur der Globalisierung gelesen wird, ihre globalen Geschäfte in vielen Fällen stark wachsen lassen. Sie nutzen weiterhin die Möglichkeiten der Profitverlagerung zur Steueroptimierung, die viele verschiedene Jurisdiktionen um den ganzen Erdball umfassen. Digitale Konzerne beschäftigen nicht nur hochbezahlte Softwareingenieur*innen, sondern beruhen auch auf der Verlagerung routinierter und monotoner Arbeit (wie Künstliche Intelligenz sie häufig erfordert) zu niedrigem Lohn an weltweit verstreute Arbeitsorte. Selbst eng definiert und auf wirtschaftliche Prozesse beschränkt, scheint es sich bei der Deglobalisierung, verstanden als weltweitem Entflechtungsprozess, um einen verfrühten Abgesang auf einen jahrhundertelangen Prozess tiefgreifender transnationaler wirtschaftlicher Verflechtungen zu handeln.

... tiefgreifende polit-ökonomische Veränderungen andererseits

Bleibt also alles beim Alten? Auch wenn wir keine vollständige Entglobalisierung feststellen können, so zeichnen sich doch, neben einigem Business-As-Usual, auch tiefgreifende polit-ökonomische Veränderungen ab:

Zum einen wird das ideologische Fundament des globalen Freihandels nun häufig von Regierungsparteien in den Herzländern des Neoliberalismus in Frage gestellt. Während die Anti-Globalisierungsbewegung vormals klar der Linken (und dem globalen Süden) zuzuordnen war, sind es heute häufig populistisch-rechte Positionen (und Stimmen aus dem globalen Norden, siehe Trump), welche nun die empfundene Ungerechtigkeit der Globalisierung anprangern. Auch lässt sich eine Rückkehr der langen Zeit verpönten Industriepolitik verzeichnen, die mit Hilfe von Subventionen bestimmte nationale Industrien unterstützt und gegen ausländische Konkurrenz abschirmen möchte. Während Länder des globalen Südens vom globalen Norden praktisch gezwungen wurden ihre Wirtschaften zu öffnen, ohne die Möglichkeit zu haben, heimische Industriezweige aufzubauen, sind es nun erneut Länder wie die USA, welche Strafzölle erheben, um nationale Industrien zu schützen.

Geopolitische Spannungen, Handelskriege (wie zwischen den USA und China) und reale Kriege (Russlands Angriff auf die Ukraine) betreffen nun Gebiete, auf die ein Großteil des

grenzüberschreitenden Handels entfällt und über deren Territorien komplexe Wertschöpfungsketten verlaufen. Die Zunahme von Gefahren der so populären, weil billigen, *Just-in-Time*-Produktion sind in jüngster Vergangenheit deutlich geworden. Die Einsparung von Lagerkosten von Produktionsbestandteilen durch eine passgenaue Lieferung war jahrelang das Rezept für große Kostenersparnisse, kann bei Lieferengpässen aber ganze Produktionsprozesse auf Grund von fehlenden Einzelteilen aufhalten, wie auch bei fehlenden Halbleitern in der deutschen Automobilbranche zu beobachten war. Diese Erfahrungen zeigen eine Bedeutungszunahme politischer Risiken bei weltweiten Lieferketten, welche die Kosten globaler Produktionsprozesse erhöhen. Risikominimierungsstrategien bedeuten aber häufig die Absicherung durch den Aufbau von mehreren Standorten im Ausland und die Ausweitung der Anzahl und Herkunft von Zulieferern um Abhängigkeiten von einzelnen Ländern (z.B. Russland oder China) zu vermeiden. Diese geographische Diversifizierungsstrategie bedeutet in den seltensten Fällen ein ausschließliches Re-Shoring in das Heimatland, sondern häufig gerade neue Investitionen ins Ausland.

Ausblick: Veränderte Geographien der Globalisierung

Das Ergebnis hiervon ist also keine einfaches „Zurück“ der Globalisierung. Wohin auch zurück? Wissenschaftler*innen datieren den Beginn der Globalisierung häufig mit der Ankunft von Christopher Columbus in Nordamerika und der Herausbildung kolonialer Handelsregime. Eine Zeitreise in die Vergangenheit scheint also unwahrscheinlich. Stattdessen werden sich die Geographien der Globalisierung verändern. Welche Orte enger miteinander verflochten sind, ändert sich gerade, zum Beispiel durch klare Versuche der Handelsbeschränkungen zwischen den USA und China, oder auch europäischen Ländern und Russland. Allerdings gibt es gleichzeitig auch neue Partnerschaften, beispielsweise zwischen China und den Ländern entlang der neuen Seidenstraße. Hier beobachten wir eher eine Ausweitung der Globalisierung, das Ausbauen von Infrastrukturen der Konnektivität und des internationalen Handels. Aber auch zwischen China und einzelnen Ländern der EU entstehen engere Verflechtungen: In Ungarn soll die größte ausländische Batteriefabrik des weltweit führenden chinesischen Herstellers CATL entstehen, ebenso soll eine chinesische Universität in Budapest eröffnet werden. Wer und von wo aus gegenwärtige Globalisierungsprozesse gestaltet, lohnt sich auch weiterhin forschend in den Blick zu nehmen.